

**Bernhard Frings / Bernhard Löffler (Universität Regensburg)**

**„Der Chor zuerst. Institutionelle Strukturen und erzieherische Praxis  
der Regensburger Domspatzen 1945-1995“**

**– Ergebnisse der historischen Studie (22. Juli 2019) –**

**I. Zu Profil und Ansatz der Studie**

Im Zuge der Aufarbeitung der Gewalt bei den Regensburger Domspatzen entstand am Lehrstuhl für Bayerische Landesgeschichte der Universität Regensburg eine geschichtswissenschaftliche Untersuchung. Verfasst von Bernhard Frings und Bernhard Löffler, wird sie im Herbst 2019 beim Verlag Pustet Regensburg erscheinen und ca. 370 Seiten umfassen. Dem Buch geht es um eine historische Verortung der Prozesse mit einem Schwerpunkt auf der Phase 1945 bis 1994/95, dem Ende der Ära Ratzinger, und mit dem Fokus auf dem Vorschul-, Internats- und Chorbereich. **Drei inhaltliche Aspekte** stehen dabei im Zentrum:

- die organisatorisch-personellen Strukturen und institutionellen Entwicklungen;
- die Erziehungspraktiken und deren Protagonisten;
- die Wahrnehmungs- und Mediengeschichte der Domspatzen (bis 2016).

Damit sind **folgende methodische Ansprüche und Ziele** verbunden:

- eine solide quellenmäßige Fundierung (auf Basis eines breiten Aktenzugangs);
- historische Kontextualisierung und Differenzierung;
- die Analyse nicht allein der Gewaltfälle, sondern des Erziehungsalltags insgesamt;
- Herausarbeiten der Spezifika der Domspatzen und zugleich deren Einbettung in zeit-typische Handlungskontexte und systemische Begründungsfaktoren katholischer Internatserziehung sowie ansatzweise deren Vergleich mit anderen Einrichtungen.

**II. Komplexität und Beharrungskraft – ein Institutionengefüge mit Folgen**

Ein Charakteristikum der Domspatzen waren ihre **institutionelle Heterogenität und Komplexität mit vielen unterschiedlichen Instanzen, Konkurrenzen und Verantwortlichkeiten**. Ausgebildet hat sich dieses polykratische Gefüge unter Maßgabe von Domkapellmeister Theobald Schrems seit den 1920er Jahren in mehreren Entwicklungsschüben. Entstanden ist ein kompliziertes Arrangement aus Chören, zwei Schulen (Vorschule mit 3./4. Klasse, Gymnasium) und drei Internaten (Vorschulinternat, Dompräbende für Unterstufenschüler, Internat des Musikgymnasiums für Mittel- und Oberstufenschüler), getragen von zwei Stiftungen (mit Kuratorien), beaufsichtigt von diversen staatlichen und kirchlichen Stellen (Kultusministerium, Regierung der Oberpfalz, Domkapitel, Ordinariat), überdies unterstützt von einem einflussreichen Domchorverein. Letztlich institutionalisiert und staatlich anerkannt wurde diese Organisationsstruktur zwischen 1945 und 1957. Ziel der weithin auf Person und Familie von Schrems zugeschnittenen Konstruktion war es, die gesangliche mit gymnasialer Ausbildung zu verknüpfen, v.a. aber die Kinder möglichst früh anzubinden, damit dem Chor permanent gute Stimmen zuwachsen. Das gelang weitgehend, hatte aber **hohe soziale Kosten**.

Erstens resultierte daraus ein weitgehend **auf sich selbst bezogenes institutionelles Geflecht** mit vielen Beharrungskräften, die einen **unvoreingenommenen Blick ‚von außen‘ hemmten, die Handlungsspielräume begrenzten und nur schwer Reformen zuließen.**

Zweitens provozierte die Komplexität **Probleme im Erziehungsbereich, da die Aufmerksamkeiten oft absorbiert waren von Zuständigkeits- und Verfahrensfragen.** Das führte zu internen Konflikten, besonders in der Übergangsphase von Schrems zu Ratzinger nach 1964. Und es erschwerte darüber hinaus grundsätzlich die Binnenkontrolle und kritische Prüfung der erzieherischen Umgangsformen. Gewalttäter konnten in den Anonymitätsfugen eines Organisationssystems agieren, das für viele nur schwer zu durchschauen war.

Drittens ist eine eindeutige Hierarchisierung erkennbar: **Der Chor, seine Finanzierung und sein Erfolg standen stets im Zentrum und waren wichtiger als individuelles Wohlergehen der Schüler oder eine kindgerechte (Internats-)Pädagogik.** Diese Kombination aus **Funktionalisierung für den Chor bei gleichzeitigem Desinteresse für die Pädagogik** gewann zusätzliche Relevanz angesichts oftmaliger finanzieller Engpässe der Domspatzen. Die Folge waren eine **schlechte räumliche wie personelle Ausstattung und ein lange Zeit bescheidener Ausbildungsstandard im Internats- und Erziehungsbereich.** Daraus resultierten **Überforderung und Überlastung**, die nicht selten Grund und Anlass, jedenfalls ein begünstigender Faktor für autoritäre Erziehungsformen mit körperlichen Strafen waren.

### III. Größenordnungen und Relationen – Schüler, Erziehende, Gewaltfälle

Die **Rekonstruktion der Schüler- und Erziehendenzahlen** war ein Grundanliegen der Studie. Sie war **nicht einfach.** Aufgrund der **komplizierten, unzuverlässigen und oft fragmentarischen Aktenlage in den Registraturen von Schulen und Internaten, aber auch in den staatlichen Stellen** fehlen vielfach exakte Angaben. Dennoch lassen sich die Größenordnungen erfassen:

#### **Schülerzahlen seit 1950 (immer zu Beginn des Schuljahrs)**

<b>Jahr</b>	<b>Vorschule</b>	<b>Musikgymnasium</b>
1950	54	145
1960	43	226
1970	90	344
1980	82	458
1990	60	444
2000	67	464
2010	82	503
2015	-	338

Insgesamt besuchten 1945-95 ca. 4.350 Jungen durchgehend oder zeitweise die Domspatzen-Vorschule und das Musikgymnasium. Jedoch ist von einer hohen Zahl von Schulabbrechern auszugehen, zeitweise mehr als 70 Prozent eines Jahrgangs. Rund 1.750 Schüler wechselten 1945-95 von der Vorschule ans Musikgymnasium. Während in der Vorschule beinahe alle Schüler das Internat bewohnten, gab es im Musikgymnasium immer auch sog. Stadt- und Ta-

gesschüler (15-35 Prozent). Rechnet man Vorschule und Musikgymnasium zusammen, bewohnten 1945-95 ca. 3.450 Schüler die diversen Internate.

Für die **Erziehenden** ließen sich folgende Zahlen ermitteln (1945-95):

	<b>Vorschule mit Internat</b>	<b>Gymnasium mit Internaten</b>
Lehrer	22	ca. 270
- davon auch im Internat tätig	- mind. 12	- 21
Musikpädagogen	mind. 42	mind. 181
Präfekten (im Internatsdienst)	mind. 31	mind. 126
- davon geistlich	- 6	- 20
- davon weltlich	- 25	- 106

Die Zahlen sind die Referenzgrößen, wenn man die **quantitativen Relationen der Gewalt** ermessen will, wie sie sich aus dem Weber-Untersuchungsbericht ergeben. Auf Basis der eingegangenen (Selbst)Meldungen stuft dieser insgesamt 547 Opfer als hoch plausibel ein; 500 Betroffene waren Opfer körperlicher Gewalt, 67 Opfer sexualisierter Gewalt. Bezogen auf die Gesamtzahl von Schülern (1945-95) waren das, die Opfer körperlicher und sexualisierter Gewalt zusammengerechnet (und unter Berücksichtigung, dass es hier viele fließende Übergänge gab), **annäherungsweise ca. 12,6 Prozent der Schüler**. Dabei waren mit dem zeitlichen Schwerpunkt der 1960er/70er Jahre besonders Vorschule und Dompräbende betroffen. Der Weber-Bericht identifiziert zudem für Vorschule und Musikgymnasium 49 Täter mit hoher Plausibilität. 45 wandten körperliche Gewalt an, neun waren der sexualisierten Gewalt schuldig oder hoch plausibel verdächtig. **Wenn man diese Zahl auf alle Internats- und Musikerziehenden bezieht, waren das ca. 12,9 Prozent. Zählt man auch alle Lehrkräfte jenseits des Internats hinzu, liegt der Anteil bei ca. 7,4 Prozent.** Insgesamt handelt es sich also um signifikant hohe Zahlen, die nach strukturellen Erklärungen verlangen.

#### **IV. Normalität und Gewalt – Internatsalltag und die Praxeologie der Erziehungsformen**

Das Grundmuster der Erziehung bei den Domspatzen lässt sich charakterisieren mit den Schlagworten ‚**institutionelle Beharrung**‘ und ‚**verspätete Modernisierung**‘. Das System transportierte v.a. traditionelle Erziehungsnormen, wenngleich mit intern unterschiedlicher Gewichtung. Nicht wenige (auch die Domkapellmeister) sahen Reformen ablehnend bis kritisch, so dass sie nur schleppend Eingang in die Erziehungspraxis fanden, zumeist nur im Gymnasium, viel später erst in Vorschule, Dompräbende oder Chor. Auch „1968“ als Chiffre für gesellschaftlichen Aufbruch spielte für die Domspatzen keine allzu große Rolle. Nachhaltigeren Modernisierungserfolg zeitigte im Internatsbereich erst das Engagement von Direktor Winterholler (1975-96), unter dem vermehrt Erziehende mit pädagogischer Ausbildung eingestellt wurden, darunter auch eine erste weltliche Frau.

Didaktisch abgestimmte, alle Segmente von Grundschule, Gymnasium, Internaten und Chor umgreifende pädagogische Gesamtkonzepte hat es nicht gegeben. Orientiert an konservativen Grundanschauungen vermittelte man weitgehend die **Maximen von Ordnung, Gehorsam und Disziplin**, kombiniert mit den Vorgaben **religiös-konfessioneller Sittlichkeit** und den

**Anforderungen anspruchsvoller Chorausbildung.** Darüber hinaus sind **Elemente kirchlicher Priesterseminar- oder Knabenkonviktorien und Tendenzen „klösterlichen Lebens“** zu erkennen. Das zeigt sich etwa in Internat-Hausordnungen mit einer strengen Strukturierung des Tagesablaufs, incl. Silentiumszeiten, dauernder Aufsicht über Essens- und Freizeiten, Gottesdiensten und Beichtverpflichtungen. Vorschule und Dompräbende dienten neben der Vermittlung der gesanglichen Basis nicht zuletzt dem gezielten Einimpfen dieses Arbeits- und Autoritätsrahmens, der als **militärischer Drill und „kalte“, angstbesetzte, auf Überwachung und „obsessivem Ordnungssinn“ bauende Atmosphäre** beschrieben wird.

### *Zeitypik und Normalität*

Mit dem traditionsverhafteten edukativen Profil unterschieden sich die Domspatzen kaum von anderen (katholischen) Internaten/Schulen ihrer Zeit. **Die Praxis schloss zumeist den Einsatz von körperlichen Strafen mit ein, die in den 1950er/1960er Jahren allgemein als probates Erziehungsmittel galten, dies zumal sich in Bayern der rechtliche Rahmen nur äußerst langsam modernisierte.** Bis 1983 waren dort physische Strafen in Schulen nicht förmlich verboten. Entsprechend verbreitet waren Exkulpierungsstrategien. Hier lagen Bewertungsmaßstäbe vor, die aus pädagogischer Sicht grundsätzlich zu problematisieren sind und auch in der Zeit selbst z.T. schon anders gewichtet wurden; andere Bundesländer hatten bereits seit Anfang der 1970er Jahre körperliche Züchtigungen in Schulen für unzulässig erklärt. Dennoch war das gesellschaftliche Verständnis dessen, was als Strafe akzeptiert wurde, ein anderes als zu unserer Zeit. Hinzu kamen Eltern-Kind-Beziehungen, die eher distanziert wirkten, jedenfalls nur selten zu einer entschiedenen Intervention der Elternschaft führten.

Es ist auch festzustellen, dass für **viele Domspatzen-Schüler, zumal in der gymnasialen Mittel- und Oberstufe, ein nicht von Gewalt dominierter Alltag die Normalität bildete** – mit täglichen Schulroutinen, bereichernden Erlebnissen, der individuellen Wahrnehmung eines guten Verhältnisses zu Erziehenden, persönlichen Freundschaften, Erfolgen. Die Erfahrungen, vor großem Publikum gesungen zu haben, konnten persönlichkeitsfördernd wirken, Auslandsreisen mit Kontakt zu Gastfamilien Perspektiven eröffnen, die den meisten Gleichaltrigen verborgen blieben. Von manchen wurden die Domspatzen als „Familie“ empfunden.

### *Normalität und Gewalt*

**Zugleich hat es in genau derselben Schul- und Internatswelt, vornehmlich in Vorschule und Dompräbende, massive und exzeptionelle Fälle von körperlicher, psychischer und sexualisierter Gewalt mit schweren traumatisierenden Wirkungen für die Betroffenen gegeben.** Mit brutalen Prügelorgien (etwa in Etterzhausen/Pielenhofen), mit sexualisierter Gewalt sowie mit der systematischen Erzeugung von Angst durch permanente Strafandrohung oder Demütigung lagen sie **weit jenseits der aus heutiger Sicht ohnehin irritierend großzügigen zeitgenössischen Rechtsnormen und sprengten auch die seinerzeit gesellschaftlich akzeptierten Vorstellungen von Strafe.** Denn der Tatbestand der schweren Körperverletzung, wie er in Etterzhausen fraglos vorlag, stand durchgehend unter Strafe, sexuelle Vergehen wurden stets als justiziable Grenzüberschreitung angesehen, dasselbe galt für gezielte persönliche Demütigungen. Dennoch waren solche Gewaltformen bei den Domspatzen bis

Anfang der 1970er Jahre weit verbreitet und lassen sich in Ausläufern in Pielenhofen sogar noch Anfang der 1990er Jahre nachweisen. Sie gehörten ebenfalls zur Normalität. **Gewalt und Missbrauch bildeten einen Bestandteil der alltäglichen Erziehungspraxis, waren in sie eingebettet und mit ihr verwoben, mitunter auch davon verdeckt, wuchsen aber stets aus ihr hervor und sind nur aus ihr heraus zu erklären.**

#### **V. Domspatzen-spezifische und systemische Elemente für Strafen und Misshandlungen**

An **spezifischen Elementen** ist zuerst zu nennen der **enorme chorische Disziplinierungs- und Konkurrenzdruck**. Aus ihm resultierte ein strenger, autoritärer, körperliche Strafen einschließender Umgang mit den Schülern/Sängern. Bei dem Ziel, neben dem chorischen Erfolg eine gute schulische Ausbildung zu gewährleisten, entstand für alle Seiten eine **Mehrfachbelastung mit enger Zeittaktung**. Die Folgen waren Wiederholen von Klassen oder Verlassen der Schule. Institutionenspezifisch war sicher auch die **Bedeutung des Stimmbruchs**. Denn damit waren das vorläufige Ende der chorischen Verpflichtungen und eine **Zunahme persönlicher Gestaltungsspielräume mit dem Wechsel von der Dompräbende in das Internat des Musikgymnasiums** verbunden. Von vielen Schülern wurde dieser Weg von dem „Gefängnis“ Vorschule über die strenge Dompräbende hin zu Mittel-/Oberstufe bzw. Internat des Musikgymnasiums als Weg in eine vermehrte Selbstbestimmtheit erfahren – dies obendrein mit steigender Tendenz von den 1950er/60er Jahren in die 1970er/80er Jahre hinein.

Die **Domspatzen sind Teil eines größeren Komplexes: dem der katholisch-kirchlichen Erziehungseinrichtungen**. Das meint die Rahmung der Ausbildung durch das Erziehungsideal „christlicher Charakterbildung, Frömmigkeit und Religiosität“, ferner die erwähnten Elemente kirchlicher Studienordnungen und Tendenzen „klösterlichen Lebens“. Dieser Rahmen war durchgehend verbunden mit Zwängen, weit mehr uniformierend und funktionalisierend denn individualitätsfördernd. Nicht einfach auszumessen, aber doch evident ist ein **komplexes Nebeneinander von respektierter Autorität, patriarchalischer Fürsorge und Förderung einerseits, Strenge, Zwang und Strafen andererseits – in einem bis in die gymnasiale Unterstufe hinein ziemlich abgeschlossenen System ohne persönliche Rückzugsmöglichkeiten**. Einem System, das dauernde Überwachung bis in intimste Bereiche der Körperlichkeit bedeutete, das aber **selbst kaum von außen kontrolliert wurde, in dem man sich daher als Schüler ausgeliefert fühlen konnte**. Mit Erving Goffman kann man für **Teilsegmente der Domspatzen durchaus von einer „totalen Institution“ sprechen**.

#### **VI. Der Präfekt als Typus – Erziehende in Internat und Chor**

**Zentral für den Alltag der Domspatzen waren die Präfekten**, das meint Funktionsträger, die für die Erziehung außerhalb der Schulen, also in den Internaten und teilweise in der Chorausbildung zuständig waren. Diese Präfekten waren quantitativ zum geringeren Teil Geistliche. Jedoch wurden gerade **die Leitungsfunktionen bis in die ausgehenden 1970er Jahre (Dompräbende) bzw. bis in die Gegenwart von Priestern bekleidet**. Charakteristisch ist

überdies ein **signifikanter Grad der internen Selbstrekrutierung**: Er spiegelt sich in der Einstellung mancher Theologiestudenten/Priesterseminaristen ebenso wie im Rückgriff auf ehemalige Domspatzen. Geistliche wie weltliche Präfekten einte, dass sie **bis in die 1970er Jahre überwiegend keine oder nur eine rudimentäre pädagogische Ausbildung** besaßen.

## VII. Biographische Prägung und persönliche Deformation

Für die biographischen Hintergründe der Täter haben sich Priesterpersonalakten als ergiebig erwiesen, auch wenn sie zur erzieherischen Praxis und zum Problem der Gewaltanwendung keine Aussagen treffen. Als ein bemerkenswertes **generationelles Moment** ist erkennbar, dass **bis in die 1960er Jahre hinein fast alle Präfekten mit Leitungsfunktionen Kriegsteilnehmer** waren, zum Teil schwere Kriegsverletzung und lange Kriegsgefangenschaften erlebt hatten. Das legt den Schluss nahe, dass in manchem auch aus diesem ‚militärischen‘ Erfahrungsschatz heraus der gewaltbereite Umgang mit Kindern resultierte.

Hinzu kommen individuelle Faktoren: **Dem langjährigen Direktor der Vorschule, Hans Meier, muss man mit seinen Gewalttätigkeiten persönliche Deformationen zuschreiben, die nur als Sadismus und Allmachtsphantasien zu kennzeichnen sind und die dann unter den Bedingungen des geschlossenen Etterzhausener Systems ohne Kontrolle ungehemmt zum Tragen kamen. Bei seinem langjährigen Helfer Präfekt H. oder beim Präfekten „Prügel“ (in der Dompräbende) scheint es ähnlich gewesen zu sein.**

Anders gelagert ist der Fall des Präfekten J. Dieser liberalisierte seine Jugendarbeit, wandte aber gerade auf Basis dieser engeren Bindungen sexuelle Gewalt an. Wo zumeist körperliche Gewalt einem Klima der Strenge entsprang, war es hier das Klima der Nähe, das den Rahmen bot (wie beispielsweise auch in der Odenwaldschule). Für die Domspatzen ist freilich zu betonen, dass es sich hier um einen Einzelfall handelt, der gerade *nicht* zu generalisieren ist. **Die Gewalt bei den Domspatzen war mehrheitlich nicht etwa Folge der reformorientierten „68er-Pädagogik“, sondern Teil eines Erziehungsalltags, der weit vor 1968 etabliert worden war und von Neuerungen lange Zeit gerade nicht oder kaum berührt wurde.**

## VIII. Domkapellmeister Georg Ratzinger

Die Einschätzung Georg Ratzingers ist **ambivalent**. **Auch bei Ratzinger sind diverse Formen von Gewaltanwendung zu greifen**, die Neigung zu Jähzorn und überzogener Strenge in Drucksituationen während der Chorproben, einschließlich der **Ausübung harter Körperstrafen und psychischer Demütigungen**. Als spezieller Stressfaktor ist dabei noch die von starkem Konkurrenzdruck geprägte Anfangszeit zu erwähnen. **Von persönlicher Deformation wie bei Meier oder einem vergleichbaren sadistischen System kann für Ratzinger jedoch keine Rede sein. Da erscheinen bei ihm die Gewaltausbrüche viel eruptiver bzw. reaktiver.** Ratzinger wird überdies von vielen in den Grundzügen als persönlich wohlwollend und väterlich beschrieben, als liebenswürdiger Charakter, der den Jungen zugetan war und sich für ihre Sorgen aufgeschlossen zeigte – wenn die Chorprobe vorbei war.

Was freilich auch für Ratzinger zu konstatieren ist, ist das **Fehlen pädagogischer Kenntnisse und Interessen**. Zumal die Vorschule interessierte ihn nur, wenn es um künftige Choristen ging. **Es ist ausgeschlossen, dass Ratzinger nichts vom Prügelregime Meiers gewusst hat, wirkungsvoll eingegriffen hat er nicht, obwohl er etwa im Stiftungskuratorium für Etterzhausen saß und spätestens Ende der 1980er Jahre die Fälle öffentlich bekannt waren**. Auch die Gewalttaten von Präfekt „Prügel“ oder die zynische Bösartigkeit von Schwester „Kobra“ sowie die unverhältnismäßige Strenge mancher Chorleiter und Stimmbildnern führten zu keiner entscheidenden Intervention Ratzingers.

### **IX. Fehlender Durchblick, mangelnde Kontrolle, „moralische Lethargie“ – die Aufsichtsinstanzen**

Die Geschichte der Erziehungspraxis der Regensburger Domspatzen ist auch eine Geschichte des institutionellen Versagens von kirchlichen wie staatlichen Aufsichtsinstanzen. Die **unzureichende Binnenkontrolle seitens kirchlicher Stellen** resultierte zum einen aus dem **Kompetenzchaos der Domspatzen-Institution**. Unter diesen Bedingungen konnte viel verschleiert werden. Das „System Schrems“ war so konstruiert, dass Kontrollmechanismen versandeten und auch Bischof/Ordinariat oft eher fern gehalten wurden. Zum anderen begegnete man auch in Domkapitel oder Stiftungskuratorien Problemen, die jenseits des Chores lagen, mit einem **Desinteresse und systematischen Beschweigen**, die Franz Xaver Kaufmann als „moralische Lethargie“ charakterisierte. **Aktiv wurde man erst, wenn das Ansehen der Institution oder der Erfolg des Chores tangiert waren**. In eigentlich allen Gewaltfällen, die ans Licht kamen, wurde immer erst gehandelt, wenn ein öffentlicher Skandal drohte. **Niemals hat man präventiv-vorsorgend oder gar selbstkritisch agiert. Meistens wurde in diskreter Absprache mit den Eltern darauf gedrängt, die betroffenen Schüler von Schule und Internat zu nehmen**. So lange es ging, wurde beschwichtigt und weggesehen. Wenn überhaupt geredet wurde, dann immer mit viel Verständnis für den Mitpriester oder Mitpräfekten. Punktuell kam es zur Versetzung, freilich ohne die Gründe öffentlich zu machen.

**Auch die staatliche Kontrolle funktionierte nicht wirklich**. Zwar monierten Beamte stellenweise knappe Personalausstattungen oder unzureichende Raumverhältnisse und verfolgten über die Kuratoriumssitzungen auch interne Probleme mit. Seit 1983 war überdies für die Vorschule die kritischere staatliche Heimaufsicht zuständig. **Jedoch blieb all das recht situativ-punktuell, nie wurde mit letzter Konsequenz eingegriffen, was v.a. im Bereich der Vorschule mit ihren auch staatlicherseits bekannten Misständen unabdingbar gewesen wäre**. Zu begründen ist diese Reserve staatlicher Stellen teilweise mit Übereinstimmungen, was die generellen strengen Erziehungsvorstellungen einschließlich körperlicher Strafen betraf. Hinzu kam das hohe Prestige der Domspatzen, die Wertschätzung der Geistlichen, deren Autorität man kaum bezweifelte, schließlich das praktische Ansehen der Internate mit ihrer Ganztagsbetreuung. **Das bestimmte weithin auch das Verhalten der meisten Eltern, die ebenfalls erstaunlich passiv erscheinen und allenfalls vereinzelt protestierten**.

## **X. Ausbleibende und ausbrechende Skandale – die Ebene der Wahrnehmungsgeschichte**

Lange Zeit überdeckten in der Öffentlichkeit Ansehen und Erfolge des Chores alles andere. Die Regensburger Domspatzen waren Werbeträger für Diözese, Stadt und Freistaat. Allerdings gab es daneben schon immer kritische Erzählungen der Domspatzen-Geschichte, differierten die persönlichen Erfahrungen und Erinnerungen. **Überdies wurden lange vor 2010 Fälle von schwerer körperlicher und sexualisierter Gewalt vor Gericht verhandelt oder in Zeitungen thematisiert:** 1958/59 im Zusammenhang mit der Verurteilung von Direktor Zeitler, um 1970 nach dem Tod von Hans Schrems mit Artikeln zu chaotischen Leitungsstrukturen und im Herbst 1989 mit Berichterstattungen über massive körperliche Gewalt in Etterzhausen und der Dompräbende. **Zu keinem Zeitpunkt jedoch wurde das Thema daraufhin breiter diskutiert, nie kam es zur großen öffentlichen Empörung, zum Skandal.**

**Das hat sich erst 2010 fundamental und strukturell geändert – aus mehreren Gründen:** Die Domspatzen standen nun nicht allein, sie waren nur ein besonders exponierter Fall von vielen ebenfalls prominenten weiteren Fällen (Canisius-Kolleg Berlin, Klosterschule Ettal, usw.), die die **Frage nach einem systemischen Versagen aufwarfen, das weit über Einzelinstanzen hinausging.** Hier wurde ein Gesamtkomplex verhandelt mit einer Eigendynamik, die beschleunigende Rückwirkungen auch auf die Causa Domspatzen hatte. Speziell bei den Domspatzen erwies sich außerdem die Möglichkeit der **pointierten Personalisierung als skandalverschärfend**, wobei es stets um zwei Personen ging: um Georg Ratzinger als Bruder des Papstes und um den umstrittenen Ortsbischof Gerhard Ludwig Müller mit seinen Umgangsformen mit Betroffenenvertreten und Teilen der Presse. Einen veränderten Resonanzboden des Skandals boten darüber hinaus die **sukzessive Stärkung der Kinderrechte, ferner die Wandlungen von Mentalitäten, Erziehungsstilen und Eltern-Kind-Beziehungen.** Ein letzter wichtiger Dynamisierungsfaktor waren die neuen technischen Voraussetzungen und medialen Rahmenbedingungen, v.a. die **Möglichkeiten von Internet und Social Media.**

### **Zu den Autoren:**

*Bernhard Frings*, Dr. phil., geb. 1964, war Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Bayerische Landesgeschichte der Universität Regensburg und zuvor für mehrere Projekte zur Erforschung der konfessionellen Heimerziehung tätig an der Ruhr-Universität Bochum.

*Bernhard Löffler*, Prof. Dr. phil., geb. 1965, ist Inhaber des Lehrstuhls für Bayerische Landesgeschichte der Universität Regensburg.